

ECHO-Thema**Darmstadt bekommt ein Hospiz**
Begleitung bis zum Tod

GEBORGEN UND UMSORGT bis zum letzten Atemzug: So soll sich der Schwerstkranke in einem Hospiz fühlen. Das wird es in Darmstadt 2010 geben. Tumorpatienten werden im Elisabethenstift derzeit von den Palliativmedizinern Chefarzt Mathias Pfisterer (rechts) und Oberarzt Jürgen Heins (stehend) zusammen mit Seelsorgern und geschultem Pflegepersonal (links: Erika Herr) betreut. Dem Patienten Gerd Deichmann auf unserem Bild soll noch ein großer Wunsch ermöglicht werden: ein Kurzurlaub im Schwarzwald. (Foto: Claus Völker)

DARMSTADT. Für rund 1,5 Millionen baut das Elisabethenstift eine Betreuungseinrichtung für Sterbende Von Petra Neumann-Prystaj Auf dem Gelände des Evangelischen Krankenhauses Elisabethenstift in Darmstadt wird ein stationäres Hospiz (lateinisch: hospitium, Herberge) gebaut.

Es ist kein freistehendes Haus, sondern eingebettet in einen Neubaukomplex mit sechs Teilgebäuden, in dem sämtliche Altenpflegeeinrichtungen des Stifts untergebracht werden. Mit dieser „Herberge“ wird eine von den drei Darmstädter Hospizvereinen schon seit Jahren gestellte Forderung erfüllt.

Täglich erleben die rund 80 ehrenamtlichen Sterbebegleiterinnen und -begleiter der Vereine hautnah, wie kläglich manche Menschen sterben müssen. Allein, weil sie keine Verwandten mehr haben. Oder alleingelassen von Angehörigen, die sich mit der Pflege und den Schmerzattacken überfordert fühlen.

Das stationäre Hospiz, eigenständig und organisiert wie ein kleines Krankenhaus oder Pflegeheim, ist eine Alternative zur ambulanten Hospizarbeit: In Zimmern mit Wohlfühlatmosfera können die Sterbenden, meist Patienten mit bösartigen Tumoren, ihre letzten Tage in Würde und – dank entsprechender Medikamente – weitgehend schmerzfrei verbringen.

Das Pflegepersonal ist in „Palliative Care“ (Sorge für Schmerzfreiheit und Lebensqualität) geschult, kann also besonders gut auf die Bedürfnisse der Sterbenden eingehen, die im Hospiz „Gäste“ genannt werden. In dieser ihrer letzten Lebensphase werden sie psychosozial und seelsorgerisch-spirituell begleitet.

Wünsche werden, so gut es geht, erfüllt. Wer noch einmal Bratkartoffeln riechen will, auch wenn er sie nicht mehr essen kann, bekommt sie. Die Angehörigen werden in der „Herberge“ mit ihrer Trauer und ihrer Angst vor der Zukunft nicht alleingelassen, sie erfahren Trost und Anteilnahme – erst recht nach dem Tod des Patienten.

Geschäftsführer Michael Keller vom Krankenhaus Elisabethenstift erklärte gestern, dass mit dem Hospiz das bisher noch fehlende Glied in die Versorgungskette Psychiatrie, Geriatrie und stationäre Palliativeinheit eingefügt werde. Die Darmstädter „Herberge“ wird im Erdgeschoss von zwei der insgesamt sechs Teilgebäuden eingerichtet und hat zwölf Betten in zwölf Einzelzimmern mit Blick ins Grüne.

Aufgenommen werden dort ausschließlich Patienten, die nur noch einige Wochen oder Monate zu leben haben – die durchschnittliche Verweildauer beträgt vierzehn Tage, es können aber auch bis zu vier Monate daraus werden.

Ein Arzt muss attestieren, dass die Krankheit bereits ein fortgeschrittenes Stadium erreicht hat, eine Heilung ausgeschlossen ist, nur noch eine palliativ-medizinische (schmerzlindernde) Behandlung möglich und auch vom Patienten erwünscht ist. Mit dem Einzug ins Hospiz verzichtet er auf lebensverlängernde Maßnahmen.

Jeder schwerstkranke oder sterbende Mensch hat sozialgesetzlich geregelt einen Rechtsanspruch auf vollstationäre oder ambulante Hospizleistungen. Das betrifft in Deutschland etwa 300.000 Männer und Frauen. Doch nur ein Drittel aller Schwerstkranken erhält nach Angaben der Deutschen Hospizstiftung die benötigte spezielle Schmerztherapie und Begleitung vor dem Tod.

Für den Bau und die Einrichtung eines Hospizes stehen keinerlei Fördergelder zur Verfügung, der Träger muss mindestens 10 Prozent der Kosten durch Eigenmittel, ehrenamtliche Mitarbeit und Spenden aufbringen. Dabei kann die Aktion ECHO hilft einen wichtigen Beitrag leisten.

Die Darmstädter Einrichtung wird zwischen 1,2 bis 1,5 Millionen Euro kosten und von der neu gegründeten Elisabethen-Hospiz gemeinnützige GmbH geführt. Deren Gesellschafter sind zu 60 Prozent das Evangelische Krankenhaus Elisabethenstift gemeinnützige GmbH und zu 40 Prozent der Evangelische Hospizverein Darmstadt. Geschäftsführer Walter Ullrich, Krankenhausseelsorger und erster Vorsitzender des Evangelischen Hospizvereins Darmstadt, ist für drei Monate freigestellt, um sich in Hospizen der näheren Umgebung (Wiesbaden, Frankfurt, Heidelberg) Anregungen für das künftige Konzept zu holen.

Er rechnet damit, dass das Darmstädter Hospiz, das voraussichtlich im Frühjahr 2010 eröffnet wird, von Anfang an voll belegt ist und es Wartelisten geben wird. Über einen Aufzug wird es mit der Stiftskirche verbunden sein, die im nächsten Jahr von einer Gemeindekirche in eine Diakoniekirche umgewandelt wird. Fünfzig Prozent der Betreuungskosten übernimmt die Krankenkasse, 20 Prozent die Pflegekasse, zehn Prozent der Träger. Auf den „Gast“ entfällt ein Eigenbetrag in Höhe von fünf bis 10 Prozent.

Die Baugeschichte des Hospizes beginnt in diesen Tagen mit einem Abriss. In zwei Phasen wird das der Erbacher Straße zugewandte, nicht unter Denkmalschutz stehende Mutterhaus der Diakonissen abgerissen, um für den Neubaukomplex Platz zu machen. Die Gebäude werden in zwei Abschnitten fertiggestellt.

Zum ersten Abschnitt gehören die beiden Häuser, in deren Erdgeschoss die zwölf Hospizräume eingerichtet werden. Kurz vor der Fertigstellung will Pfarrer Walter Ullrich Spender suchen, die die Einrichtung finanzieren helfen. Allerdings soll jeder „Gast“ auch die Möglichkeit haben, eigene Möbel mitzubringen.

Der zweite Bauabschnitt soll im Januar 2012 bezugsfertig sein. Dann sind alle Altenpflegeeinrichtungen des Stifts zusammengelegt: eine Demenz-Station mit 25 Plätzen, die Kurz- und Langzeitpflege mit 96 Plätzen, 50 Wohnungen mit Betreuung, 1114 Quadratmeter Arztpraxen und eine neue Tiefgarage mit 110 Plätzen.

Für das Gesamtprojekt muss das Elisabethenstift 21 Millionen Euro aufbringen. Sechs Millionen gibt das Land für die Psychiatrische Klinik dazu, die aus dem Mutterhaus aus- und in das Luise-Karte-Haus umzieht. Die restlichen Millionen sollen über die Nutzung finanziert werden.

Spendenkonto

Spenden für den Hospiz-Neubau können unter dem Stichwort „ECHO hilft! 2008“ auf das Konto 2028468 bei der Sparkasse Darmstadt (BLZ 50850150) überwiesen werden. Der Evangelische Hospizverein stellt Spendenbescheinigungen aus.

Hospize sind vom Krankenhaus oder Seniorenheimen unabhängige Pflegeeinrichtungen, in der Schwerstkranken betreut werden. Finanziert werden die Einrichtungen über Spenden, die Gesetzliche Krankenversicherung und über die Pflegekassen. Zum Betreuer-Team gehören in der Regel Pflegekräfte, niedergelassene Ärzte, Sozialarbeiter und Ehrenamtliche.

Palliativ Care (Palliativbetreuung) ist ein Ansatz zur Verbesserung der Lebensqualität von Patienten mit einer lebensbedrohlichen Erkrankung. Ziel ist, nicht nur die körperlichen Beschwerden der Kranken zu lindern, sondern auch bei psychischen und sozialen Problemen zu helfen und auch die Angehörigen der Schwerkranken mit einzubeziehen.

Palliativpatienten sind nach der Definition der Deutschen Gesellschaft für Palliativmedizin Menschen, die an einer unheilbaren und weit fortgeschrittenen Erkrankung leiden und eine begrenzte Lebenserwartung haben.

Palliativstationen sind spezielle Abteilungen in Kliniken. Dort wird versucht, die Beschwerden zu lindern und die Betroffenen so zu stabilisieren, dass sie entlassen werden können. Charakteristisch sind Teams aus speziell qualifizierten Ärzten, Pflegern, Sozialarbeitern, Seelsorgern, Psychologen und ehrenamtlichen Hospizhelfern.

Petra Neumann-Prystaj
1.10.2008

Kommentar Sterben ist kein Luxus

ddd: dddddd

In Würde sterben und professionell versorgt werden – das ist der Wunsch vieler Menschen. In Hospizen und Palliativstationen ist dies möglich. Dort arbeiten Menschen, die wissen, wie sie Schwerkranken ihren letzten Lebensabschnitt erleichtern können – und zwar nicht nur, indem sie ihnen starke Schmerzmittel geben, sondern auch, indem sie versuchen, ihnen und ihren Angehörigen in der schweren Zeit beizustehen.

Leider gibt es in diesem Bereich große Defizite. Nach Angaben der Deutschen Hospiz Stiftung sterben hunderttausende Menschen Jahr für Jahr ohne eine angemessene Schmerztherapie und ohne psycho-soziale Begleitung. Hessen ist da keine Ausnahme. Die Ankündigung des Elisabethenstiftes, ein Hospiz gründen zu wollen, ist ein Schritt in die richtige Richtung. Dahinter stehen engagierte Menschen, die die Arbeit eines solchen Hospizes überhaupt erst ermöglichen.

Fördermittel vom Land, wie bei der Einrichtung von Kliniken, gibt es für Hospize nicht. Die Kosten für den Bau und die Einrichtung müssen die Träger aus Eigenmitteln und Spenden bezahlen. Für die Finanzierung der laufenden Kosten schließen die Hospize Verträge mit den Kranken- und Pflegekassen. In der Regel tragen die Häuser einen Eigenanteil in Höhe von mindestens zehn Prozent – und auch die Patienten müssen zusteuern. Je nach Einrichtung sind es zwischen zehn und 100 Euro pro Tag.

Es ist deshalb wünschenswert, wenn sich möglichst viele Leser an der „Aktion ECHO hilft!“ beteiligen und mit ihren Spenden dazu beitragen, dass das Hospiz seine Pforten öffnen kann.

Doch das Engagement der Helfer in allen Ehren. Um die Versorgung dauerhaft sicherzustellen, sollten auch Kostenträger und Politiker nachziehen: Sterben in Würde muss sich jeder Mensch in diesem Land leisten können.

2.10.2008